

Einige Anmerkungen der Redaktion vorweg: *Sie sind merkwürdiger als Ägyptens sieben Wunderwerke!* Mit diesen Worten kennzeichnete Gustav Schwab die sieben Metzinger Keltern in seiner Beschreibung der Alb (1823). Nicht nur die Anzahl, sondern auch Erscheinungsbild und Bauweise der Keltern beeindrucken den Besucher noch heute.

Das ist keine Selbstverständlichkeit, denn um die Mitte der 60er Jahre hätte man sie beinahe aufgegeben. Für den Weinbau waren sie so gut wie zweck- und nutzlos geworden, ihr baulicher Zustand war recht bedenklich. Lange Zeit wurde nichts unternommen, sie zu erhalten oder gar zu sanieren. Einige von ihnen taten dem Gemeinwesen noch mehr oder weniger bedeutende Dienste: Der städtische Bauhof, landwirtschaftliche Betriebe und der städtische Obstbau benutzten die Gebäude als Lager- und Abstellräume. Nur noch die Innere Stadtkelter diente der Weingärtnergenossenschaft als Annahmestelle für Trauben und als Weinlager, gewisser-

maßen als das letzte Überbleibsel einer alten Weinbautradition in Metzingen.

Damals konnte man in Metzingen von recht ausgreifenden Überlegungen und Plänen hören: *Wir sind heute vor die Frage gestellt: was bieten wir in der Stadt dem größer gewordenen Gemeinwesen? Unser Marktplatz mit seinen Geschäften, den anschließenden Straßen reicht bei weitem flächenmäßig nicht mehr aus, um die Bedürfnisse dieser größer gewordenen Stadt zu erfüllen, wir müssen daran denken, das Zentrum zu vergrößern, freilich den Marktplatz als Mittelpunkt zu belassen, aber den Kelternplatz in dieses künftige größere Zentrum einzubeziehen . . . Wir haben bisher Entwurfsplanungen bekommen, und alle diese Planungen sehen die teilweise Entfernung oder sogar die ganze Entfernung der Keltern vor. Aus meiner Schau gesehen, möchte ich sagen, daß es einem kommunalen Gemeinwesen sehr wohl ansteht, die Zeugen der Vergangenheit, so weit es geht, zu erhalten, sie als den Grundstein zu sehen, auf dem man aufbauen und weiterbauen kann. Freilich sollte man sich durch die*

Unten: Die Neue und die Äußere Heiligenkelter (Foto: E.-M. Weiblen), auf Seite 83 die Herrschaftskelter und – dahinter – die Äußere Stadtkelter (Foto: Sippel). Stimmungsbilder vom Weinherbst 1928. Deutlich erkennbar wird hier, daß die Metzinger Keltern . . .



Vergangenheit die Gegenwart oder gar die Zukunft nicht verbauen.

Der Denkmalschutz schien damals gerade gut genug, um vorzeitige und weniger erwünschte Neubebauung zu verhindern: . . . wir können sagen, daß wir eigentlich froh sind, daß die sieben Keltern im Buch des Denkmalschutzes eingetragen stehen: so übt der Denkmalschutz, der oft kritisiert wird, hier eine sehr reale Funktion aus. Wir sind froh, daß der Denkmalschutz seine schützende Hand über diese Anlage gehalten und solange vielleicht einer unregelmäßigen Bebauung vorgebeugt hat. . . ich glaube, es war außerordentlich mutvoll von unserem Gemeinderat, daß er vor gut drei Jahren über dieses Gebiet des Kelternplatzes und des Turnhallenplatzes mit insgesamt über drei Hektar Fläche die Veränderungssperre verhängt hat; wir sind nun gezwungen, einen Bebauungsplan aufzustellen; und ich glaube, daß so lange die Keltern auch ihre schützende Funktion zurecht eingenommen haben.

Wir zitieren diese Metzinger Argumente von 1965 nicht, um frühere Irrtümer anzuprangern – derartige Überlegungen wurden in jenen Jahren in vielen Städten angestellt und werden – leider – in vielen anderen bis heute verwirklicht. Metzingen hat seine

Keltern nicht preisgegeben, sie blieben erhalten. Der Redakteur dieser Blätter hat sich damals an anderer Stelle kommentierend gegen die Metzinger Vorstellungen gewandt: *Wenn ich das recht verstanden habe, dann sollen hier Tradition und Denkmalschutz als Platzhalter für den Städtebau von morgen oder übermorgen dienen. Wenn man erst weiß, was man an ihrer Stelle errichten will, dann können – Wahrzeichen hin, Tradition her – die Keltern, oder einige von ihnen, fallen und vermutlich auch noch ein paar Häuser ringsum, die zwar wohl zu den Keltern passen, nicht aber zum vielleicht schon planerische Gestalt annehmenden neuen City-Center von Metzingen. Nun, vor Ausführung der meisten Planungen gibt es Proteste und Widersprüche; das ist gut, denn damit wird dafür gesorgt, daß die Pläne lange genug beraten, sorgfältig genug erwogen und geprüft werden.* Und genau das ist in Metzingen geschehen: Man hat beraten, erwogen und geprüft – und schließlich gegen die Spitzhackensanierung entschieden: Nach langem Hin und Her, Für und Wider wurden sich Gemeinderat und Verwaltung schließlich doch noch einig, das einmalige Ensemble als Kleinod der Stadt zu erhalten. Im Jahre 1971 wurden erste Vorschläge beraten, die Keltern neuen Nutzungsmöglichkeiten

. . . nicht nur weinbautechnische und wirtschaftliche Funktionen erfüllten: hier traf man sich, hier sprach man miteinander. Es ist deshalb nur sinnvoll, wenn die Keltern nach ihrer Wiederherstellung Aufgaben als Treffpunkte und Kommunikationszentren verschiedener Art bekommen.



zuzuführen. Ein eigener «Förderkreis Metzinger Keltern e. V.» hat sich des einzigartigen Ensembles von Kulturdenkmalen angenommen. In dem nachfolgend abgedruckten Aufsatz schildert ein Mitglied dieses Förderkreises Geschichte, Zustand und künftige Verwendung der sieben Metzinger Keltern vor dem Hintergrund der Geschichte des Weinbaus in und um Metzingen:

Von Klöstern, Keltern und Kellern

Es ist bekannt, daß sich die kultivierte Rebe um das 5. Jahrhundert vom Rhein her kommend bis zum Neckar ausbreitete und bis Ende des Hochmittelalters bis zum mittleren Albvorland und dann auch zum Albrand vordrang. Urkundlich hören wir vom Weinbau um Metzingen erstmals 1135 aus einem Bericht des Mönchs Ortlieb von Zwiefalten, der in überschwenglichen Worten den Besitz des Klosters um Metzingen und besonders in Neuhausen beschreibt: *Das ist ein Land wie das Land der Verheißung, reich an Frucht und Wein, ein Brot- und Weinland, ein Land mit Honig, Oliven und Nüssen, ein Land mit gesunder Luft, mit seinem Fluß auch zum Fischfang günstig,*

mit fruchtbarem Ackerboden, mit einem Wald von Obstbäumen und überreich an Wein.

Durch die Zwiefalter Besitzungen um und in Metzingen, die 1089 das Kloster von seinen Gründern, den Achalmgrafen Kuno und Liutold, erhielt, erfahren wir auch von den Keltern. In der Folge eines Streits zwischen Graf Eberhard dem Erlauchten von Württemberg und dem Kloster brennt dieser 1283 die Keltern nieder. Das im Oberland gelegene Kloster Schussenried besaß 1240 in Metzingen ebenfalls ein Gut mit Weinberg, das bis 1291 ständig durch Lehen und Kauf erweitert wurde. Die Kelter dieses Klosters wurde bereits 1281 urkundlich erwähnt. Zur Bewirtschaftung der Güter wurden sogar Mönche und Laienbrüder nach Metzingen geschickt, die durch vorsorgliche und fachmännische Pflege die Erträge der Weinstöcke vergrößerten, aber auch neue Sorten einführten. Auch das um 1260 gegründete Nonnenkloster Gnadenzell in Offenhausen besaß sehr früh Weinberge in Metzingen. Es erhielt 1274 Weingärten von dem auf dem Metzinger Weinberg ansässigen Straif von Weinberg und später von den Herren von Hundersingen und Greiffenstein zum Geschenk. Schließlich waren

Noch einmal Weinherbst 1928. Zwischen der Neuen Heiligenkelter, der sogenannten Kalebskelter (nach dem Bild der Giebelfront), und der Ochsenkelter warten Wagen und Karren, Zuber, Bütten und Weinfässer. (Foto: Sippel)



auch die Klöster Hirsau, Denkendorf, Bebenhausen und Güterstein im 14. Jahrhundert Weinbergbesitzer in Metzingen. Allerdings ist über einen Kelternbesitz dieser Klöster nichts bekannt.

Sicher ist dagegen, daß im Jahr 1624 insgesamt 23 Keltern im früheren Oberamt Urach standen, von denen neun Keltern Metzingen zugeschrieben wurden. Da zu Beginn des 30jährigen Krieges im Jahr 1618 jedoch nur sieben auf dem Kelternplatz standen, wird angenommen, daß sich die restlichen beiden Keltern in Weinbergnähe befanden. Die Weinbergflur «Kelternbrönnle» legt diese Vermutung nahe.

In jeder – damals noch nach allen Seiten hin offenen – Kelter standen zwei mächtige Kelterbäume zum Pressen der Traubenmaische. Um die Bäume standen große Bütten und Zuber, in denen die Maische bereitgestellt und gelagert wurde. In einer Ecke jeder Kelter war ein kleiner Raum eingerichtet; dieses Kelterstüble diente den Kelterknechten als Vesper- und Schreibstube.

Die Größe der bewirtschafteten Rebfläche betrug um 1600 ca. 425 Morgen (134 ha) und rechtfertigte somit die stattliche Anzahl von Keltern in Metzingen,

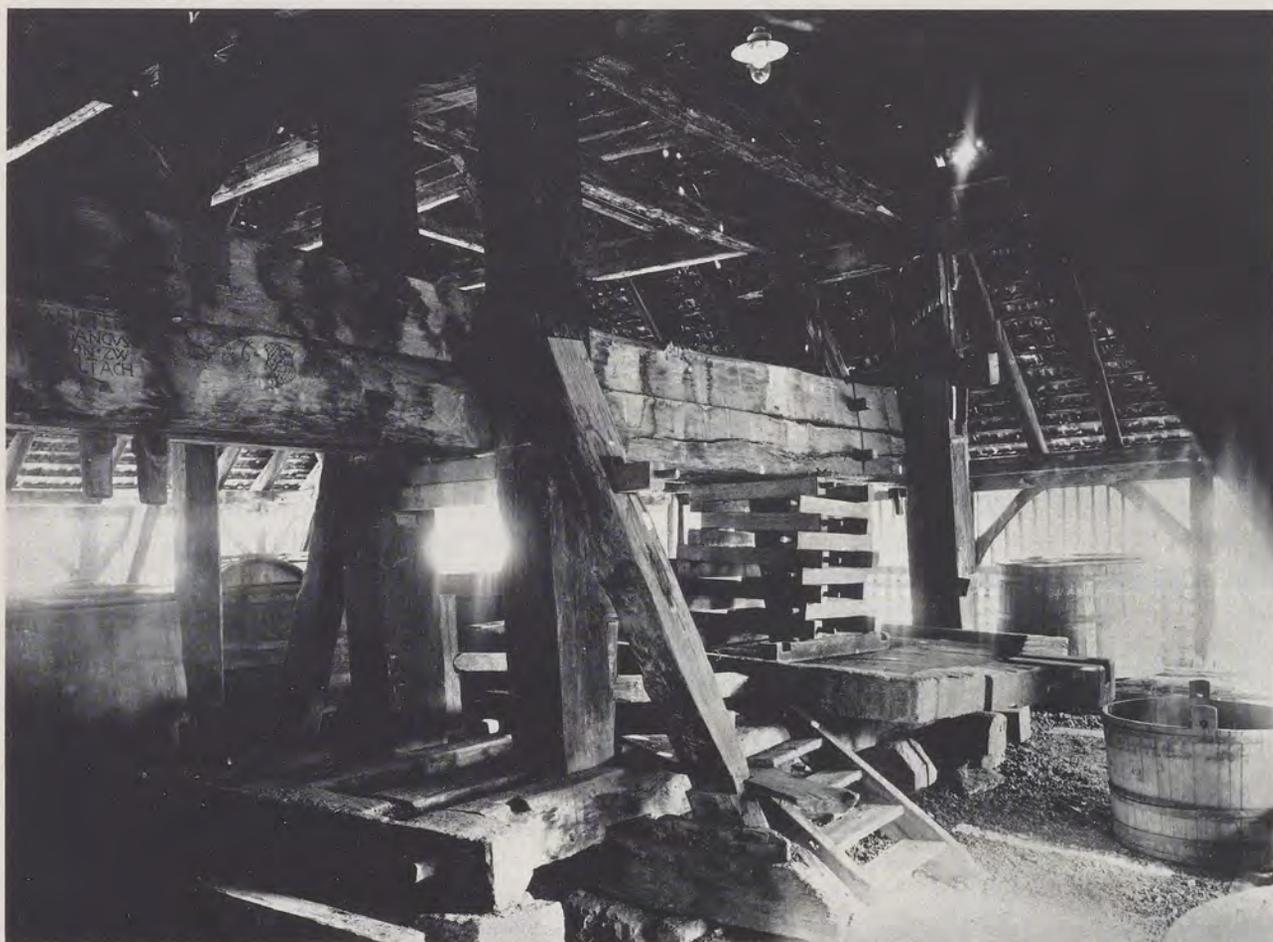
immerhin waren 21 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche mit Weinstöcken bepflanzt. Heute sind es noch 35 ha.

Der Metzinger Wein zählte vor dem 30jährigen Krieg nach alten Chroniken zu den besten des Landes. So erhielten z. B. die in Wildbad, Teinach, Göppingen und Überkingen als Badegäste weilenden Fürsten «Badpräsente» von Metzinger Wein. Die verbreitetste Rebsorte war der Clevner. Im 18. Jahrhundert werden «Elbenen» (Elbling) genannt, daneben gab es noch die Putzscheeren und Silvaner. Hauptabnehmer des Weines waren die Klöster, umliegende Wirtshäuser und Bauern auf der Alb.

Die Geschichte der Metzinger Keltern und des Weines wäre unvollständig, würde man nicht auch die klösterlichen Pflegehöfe und Weinkeller erwähnen. Vor allem die Klöster Schussenried, Offenhausen und Zwiefalten unterhielten in Metzingen besondere Gebäude, die sogenannten Pflegehöfe, in deren großen gewölbten Kellern der Wein ausgebaut wurde und die auch als Unterkünfte für die Mönche und Laienbrüder dienten. Das Haus Am Klosterhof 13, gegenüber der dazugehörigen Äußeren Stadtkelter, gehörte dem Kloster Offenhausen und

Die Herrschaftskelter um 1935. Der Kelterbaum aus dem Jahre 1655 blieb erhalten; er wurde restauriert und ist heute das «Hauptstück» des Weinbaumuseums. (Foto: Stadtarchiv Metzingen)





Der Kelterbaum der Herrschaftskelter. Am unteren Langbaumbalken die Inschrift «Ich Meister Wolfgang Pfaf von Zwinfaltach» sowie Meisterzeichen, Zimmermannsbeil, Abtstab und – etwas weiter rechts – das Zwiefalter Wappen mit der Jahreszahl 1655. (Foto: Stadtarchiv Metzingen)

ist durch seinen mittelalterlichen Baustil und den Kellereingang gekennzeichnet. Ein Pflegehof mit Keller des Klosters Schussenried war das Gebäude Nürtinger Straße 14 (heute abgebrochen), das im Volksmund auch «Klösterle» hieß. Das Kloster Zwiefalten hatte seinen Pflegehof im Gebäude 41 der Pflegehofstraße. Man bezeichnete dieses Haus als «Schloß». Zu ihm gehörte auch ein großer Teil der hinter ihm liegenden Gärten. An der Rückseite des Gebäudes steht die Jahreszahl 1509, und bis etwa 1860 zeigte das Haus in der Küche und im Hauseingang ein Kreuzgewölbe. Der Pflegehof selbst wurde 1750 aufgelöst.

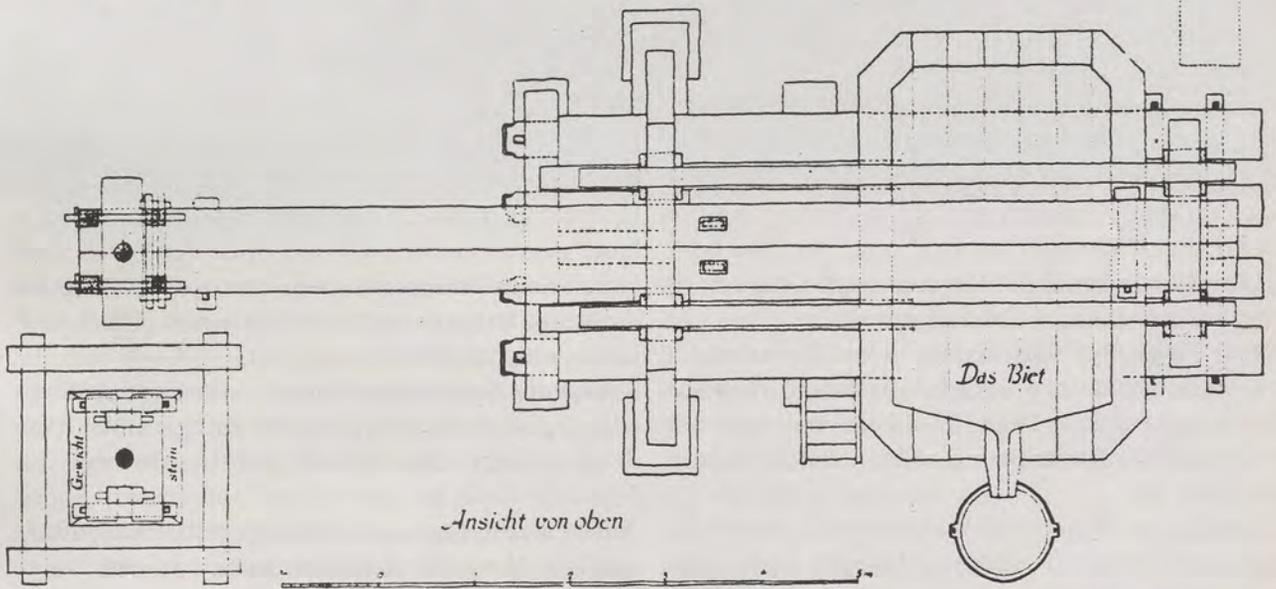
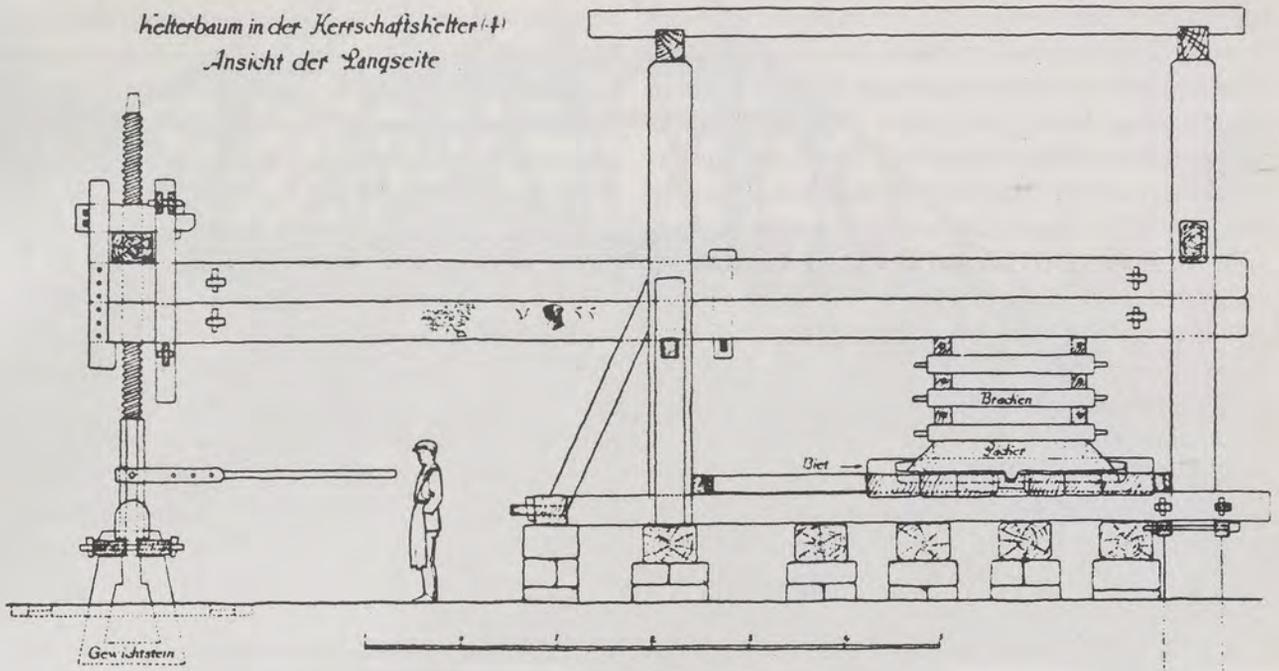
Dicht neben der Herrschaftskelter befindet sich das Haus Am Klosterhof 4. Dieses Häuschen hat eine alte Geschichte, war es doch einst das Zehnthäuschen des Klosters Zwiefalten, wo der Weinzehnt der Metzinger Bürger eingesammelt wurde. Um 1750 gab es noch drei weitere solcher Zehnthäuschen. Sie standen der Reihe nach an der Christophstraße und gehörten «dem Heiligen», d. h. sie waren in klösterlichem oder kirchlichem Besitz, der Hospitalpflege Urach und der Universität Tübingen. Zum weiteren Besitz der Universität gehörte auch ein Keller in der

«Zehendscheuergasse», der heute durch das Gebäude Hindenburgstraße 15 überbaut ist. Weitere Keller wurden zwischen 1500 und 1600 angelegt, um den reich fließenden Wein aufzunehmen. Sie sind zum Teil heute noch vorhanden und an den Rundbogeneingängen in den Straßen von Alt-Metzingen zu erkennen.

Die Schreckenszeit des 30jährigen Krieges ging auch an Metzingen nicht spurlos vorüber. Bei dem großen Brand, der am 8. September 1634 durch das kaiserliche Heer gelegt worden war, fielen 239 Gebäude, darunter auch das Rathaus und drei Kelter der Feuersbrunst zum Opfer. Zehn Jahre später brannten während des Kriegsgeschehens zwei weitere Kelter bis auf die Grundmauern ab. Nur die beiden nördlichen, die Äußere Stadtkelter und die Äußere Heiligenkelter, haben diese Brände überdauert. Die übrigen Kelter – Inschriften mit Jahreszahlen an den Balken und Kelterbäumen belegen es – wurden unter Wahrung der alten Struktur, d. h. in alemannischer Holzbauweise, wieder aufgebaut.

Da nicht jedermann sich Aufbau und Funktion dieser Kelter vorstellen können, sei hier eine

Kelterbaum in der Kellerschaftskelter (†)
Ansicht der Langseite



Ansicht von oben

Schilderung des Keltervorgangs eingefügt, die dem SCHWABISCHEN HEIMATBUCH 1930 entnommen worden ist:

Nach beendeter Traubenlese und Sammlung des Ertrags in Tragbüten wurden früher die Trauben von jüngeren Leuten unter Johlen in nächster Nähe des Weinbergs in Seifzgern (runden, mit Holzseihern versehenen Zubern) durch Stampfen mit den Füßen zertreten; unterhalb des Seifzgers stand der etwas größere Tretzuber, in welchen der gewonnene Saft abließ. Diese Arbeit wird jedoch seit 50 Jahren besser besorgt durch die Traubenraspel, ein Werkzeug, das die Trauben restlos und rascher von den Kämmen befreit. Der Inhalt des Tretzubers wird in Leitfässern abgeführt und in die in der Kelter befindlichen großen Weinbüten geleert. Nach drei- bis viertägiger Lagerung läßt man den im unteren

Teil der Büte angesammelten süßen Wein (Vorlaß) in ein Faß ab und trägt den Troß im Biet zum Pressen auf. Gar mühsam und zeitraubend gestaltete sich das Auspressen des Trosses unter dem Kelterbaum. Der im Biet (von *bieten* = der Tisch, die Fläche) aufgestapelte, mit Strohzwischenlagen versehene Troß – Säcker – wurde zunächst mit Dielen belegt, darauf setzte man eine Anzahl Bracken (eichene, vierkantige Klötze mit Handgriffen, 1 Meter lang und 12 bis 18 Zentimeter dick) übereinander, bis der Raum zum Kelterbaum ausgefüllt war. Der ziemlich horizontal zwischen vier eichenen Pfosten liegende, aus vier bis sechs mächtigen Eichenstämmen bestehende Kelterbaum, etwa 12 Meter lang und 80 Zentimeter dick, nahm an seinem unteren Ende eine 5 Meter lange Spindel auf. Die Spindel selbst wurde aus einem ausgesuchten, schlanken Hagenbuchen-

stamm von Hand hergestellt und am Boden in einem etwa 10 Zentner schweren Stein festgemacht, während sie oben mit etwas Spielraum in einer mit dem Baum verbundenen, aus einem Stück Eichenholz bestehenden kräftigen Mutter saß. Nach dem Auftragen des Trosses drehten zwei kräftige Kelterknechte die Spindel im Rundgang unter Benützung eines zwei Meter langen dicken Prügels und bewirkten dadurch das Erhöhen des Baums. Sobald der Baum gehoben und in eine ziemlich schräge Lage gebracht war, entfernte man den in der Mitte des Baumes frei gewordenen Auflagebalken, die sogenannte Docke, und versteifte den Baum an dem über dem Biet befindlichen Ende durch Einzug eines in drei Stärken vorhandenen Bracken im oberen Loche der beiden Säulen, zwischen denen der Baum schwebte. Damit war der Baum in seiner Lage oberhalb des Biets eingeklemmt.

Jetzt ging die Drehung der Spindel in entgegengesetzter Richtung, nach unten, vor sich, bis der am Boden befindliche schwere Stein etwa 10 bis 15 Zentimeter hoch von seinem Fundament gehoben war. Dadurch übertrug sich ein gewaltiger Druck auf die Mitte des Biets und der Saft lief in reichlichem Maße in die bereitgestellte Stande ab.

Nach diesem Vorgehen erfolgte die Freilegung der Presse durch Wechsel der Drehung, der Troß oder Sacker wurde zerkleinert und je nach Größe noch zweimal auf dieselbe Art ausgepreßt.

Diese Tätigkeit beanspruchte einen Zeitaufwand von mindestens vier Stunden, während derselbe Zweck jetzt viel leichter und bequemer mit der hydraulischen Presse in dem vierten Teil der Zeit zu erreichen ist.

Alljährlich vor Beginn des Weinherbstes mußten die Keltereinrichtungen, insbesondere die Kelterbäume, auf ihre Brauchbarkeit und Betriebsfähigkeit genau untersucht und, wenn nötig, ausgebessert und ergänzt werden. Größeren Abnützungen waren zwar die nach einfachen Naturgesetzen wirkenden Kelterbäume im ganzen nicht unterworfen (es waren Bäume jahrhundertlang im Betrieb). Was in mehr oder weniger langen Zeiträumen ersetzt werden mußte, waren das Biet, die Spindel mit der Spindelmutter und die Bracken.

Wie der ganze Baum, mit Ausnahme der Bracken und der Spindel, war auch das Biet von Eichenholz hergestellt. Es bestand aus einzelnen 30 bis 50 Zentimeter breiten und 10 bis 12 Zentimeter starken Kanthölzern, «Bietschalen». Um eine völlige Undurchlässigkeit des Biets für Flüssigkeiten (Weinmost) zu erzielen, genügte aber das Zusammenfügen der einzelnen Bietschalen nicht, auch wenn es noch so peinlich und sauber ausgeführt war. Die

Schalen warfen und verzogen sich unter dem großen Druck des Baums beim Gebrauch desselben und unter der Wirkung der Feuchtigkeit und der Luft das Jahr über, wenn der Baum unbenützt war. Die Fugen wurden deshalb noch mit besonders vorbereiteten Küferknospen (Schilf) gedichtet. Nach dem einige Tage dauernden Einweichen in Wasser wurden sie in die einzelnen Blätter zerlegt und aus diesen wurden gleichmäßig dicke Zöpfe von 3 bis 4 Zentimeter Breite geflochten. Die Zöpfe wurden, nachdem sie mit einem Teig aus Lehm und Weißkalk gleichmäßig bestrichen worden sind, in die Fugen zwischen die Bietschalen eingelegt und das ganze Biet alsdann gut verspannt. Ein auf diese Weise zugerichtetes Biet hielt einige Jahre, bis vom Behauen der Sacker einige Schalen abgenützt waren und ersetzt werden mußten. Es bedurfte nur jedes Jahr der Schwellung mit Wasser und in den ersten Jahren des Antreibens der ein- oder mehrfachen Verspannungen, je nachdem mehr oder weniger trockenes und abgelagertes Holz zur Verwendung kam.

Eine nicht gewöhnliche Zimmermannsarbeit war die Herstellung der Spindel mit der Spindelmutter. Die Spindel wurde aus Weißbuchenholz, die Mutter aus Eichenholz hergestellt. Bei der Auswahl der Holzstücke mußte darauf gesehen werden, daß das Holz gerade gewachsen und ohne Äste war. Das Holz wurde einige Monate nach der Fällung im Walde, so lange es noch verhältnismäßig frisch und weich war, verarbeitet.

Der für die Spindel bestimmte Stamm wurde sorgfältig gerade behauen, gehobelt und gerundet. Auf dem zylindrischen Schaft wurde alsdann die Schraubenlinie mit dem Zirkel aufgerissen. Diese Arbeit mußte besonders peinlich genau ausgeführt werden, da von der Einhaltung der richtigen Ganghöhe der leichte Lauf der Schraube abhing. Das scharfgängige Gewinde wurde von Hand mit dem Stemmeisen herausgearbeitet und nachher mit Rassel und Feile geglättet.

Die Herstellung der Spindelmutter war einfacher. Es wurde dazu ein besonderes Werkzeug mit einem geeigneten, winkelförmigen Messer, das in einer dem Gewinde entsprechenden Führung läuft, verwendet. Mit diesem Messer wurden die Gewindgänge in das Holz eingeschnitten.

Wenn auch bei der Herstellung der Spindel und der Spindelmutter die nötige Sorgfalt nicht außer acht gelassen wurde, so war es bei einer solchen primitiven und mit den einfachsten Hilfsmitteln ausgeführten Arbeit nicht zu vermeiden, daß bei Bewegung der Spindel, namentlich anfangs, ein erheblicher Kraftaufwand zur Überwindung der Reibung nötig war. Durch Verwendung geeigneter



Die Herrschaftskelter in der Zeit der Erneuerung und des Umbaus zum Weinbaumuseum (1978). (Foto: Lemmer)

Schmiermittel suchte man diesem Mißstand abzu-
helfen. Die Alten verwendeten dazu «Kammfett»
(ein aus den Kämmen gefallener Pferde gewonne-
nes Fett); seit dem Verschwinden der Kleemeiste-
reien ist dies jedoch nicht mehr erhältlich. Als Ersatz
wurde in neuerer Zeit Schmierseife verwendet.

Jede der sieben Kellern hat ihre eigene Geschichte
und Zukunft. Deshalb wird nachfolgend jede ein-
zeln beschrieben.

Innere Heiligenkelter

Die Innere Heiligenkelter erhielt ihren Namen durch
ihren früheren Besitzer; sie gehörte nämlich nach
dem Steuerbuch von Metzingen aus dem Jahre 1758
der Heiligenpflege. Im 30jährigen Krieg brannte die
Kelter ab und wurde laut der Jahreszahl an einem
Eckpfosten 1668 in alter Form wieder aufgebaut. Im
Jahre 1818 kam die Kelter dann von der Stiftungs-
verwaltung Urach an die Stadt Metzingen, in deren
Besitz sie bis heute ist. Im Zuge der Renovierungs-
arbeiten im Jahre 1929 wurden das Kelterstübchen
und die beiden Kelterbäume entfernt. Eine die-
ser altertümlichen Weinpressen hatte die Inschrift:
«A 1668, / Wilhelm Gsell, / H. Better Cöblen, /
V. A. P. S. F.»

An der Nordseite des Gebäudes war früher ein
Wohnungsanbau mit Satteldach, in dem vielleicht
die Kellermeister wohnten. Der ehemalige große
Weinkeller unter der Kelter wird heute noch als
Obstlager benutzt. Der Förderkreis Metzinger Kel-
tern e. V. machte 1979 den Vorschlag, in der Kelter
ein Weinlokal einzurichten.

Innere oder Große Stadtkelter

Im Steuerbuch von 1758 wird die Kelter im Eigen-
besitz der Stadt aufgeführt: *eine mit Blatten bedeckte
Kellter aussen im Dorf auf dem Kellernwasen mit einem
Stüblen, Keller darunter und drei Bäuhm.* Den Wieder-
aufbau nach dem Brand im 30jährigen Krieg dürfte
das Kloster Zwiefalten veranlaßt haben, denn an ei-
nem Balken hat der Zimmermann die Inschrift ein-
gekerbt «1657 MWPfZ» (Meister Wolfgangus Pfaf
von Zwinfaltach?). Die Sandsteineinfassung der
Kellertür unter dem zweigeschossigen Wohnungs-
anbau mit Satteldach zeigt im Scheitel die Jahreszahl
1553 mit einer Muschel und «S». Der Wohnungsteil
der Kelter, vielleicht auch der große tonnengewölbte
Keller überdauerten demnach offenbar den Brand. In
der Inneren und Äußeren Stadtkelter wurde früher
der Gemeindeertrag gekeltert und gelagert, und die
Bürger mit eigenem Weinbergbesitz mußten ihre

Trauben hier pressen lassen. Bereits im Jahre 1902 entfernte man die beiden Kelterbäume und ersetzte sie durch hydraulische Doppelpressen. 1926 wurde die Giebelseite zur Schreibung instand gesetzt. Die Kelter war damals noch durch ein großes Einfahrtstor von derselben Straße her zugänglich. Das gesamte Obergeschoß und der Anbau haben ein ornamentales Fachwerk mit Holznägeln und Gesimsen. Im Unterschied zu den Walmdächern der übrigen Keltern besitzen die Innere Stadtkelter und die Neue Heiligenkelter (Kalebskelter) vorkragende Satteldächer.

Heute dienen die Kelter und der Keller der Weingärtnergenossenschaft Metzingen-Neuhausen als Weinlager. Ihr derzeitiger Bauzustand verlangt eine schnelle und umfassende Sanierung, in deren Planung auf Antrag der Weingärtnergenossenschaft ein Verkaufsraum für Weine und ein Raum für Weinproben einbezogen werden sollen.

Ochsenkelter

Die im 30jährigen Krieg abgebrannten Häuser, Hofstätten, Scheuern und Keltern wurden in den 50 bis 60 Jahren nach dem Krieg neu erstellt. So auch im Jahre 1688 das Gebäude Hindenburgstraße 22. Dieses Haus war lange Zeit die Gaststätte zum «Ochsen», die wahrscheinlich der nahegelegenen Kelter ihren Namen gab. Die Ochsenkelter selbst wurde laut einer Jahreszahl an einem Eckpfosten im Jahre 1700 wieder aufgebaut. Ihr Besitzer war nach dem Steuerbuch von 1758 die Heiligenpflege. Die Stadt, in deren Besitz das Gebäude heute noch ist, übernahm es 1818 von der Stiftungsverwaltung Urach. Im Zuge der allgemeinen Renovierung im Jahre 1929 wurden auch hier beide Kelterbäume und das Kelterstübchen entfernt, breite Durchfahrtstore angebracht und die Seitenwände mit Holzplatten vergittert. Die Bauweise gleicht der Herrschaftskelter. Die Kelter sollte nach Ansicht des Förderkreises zu einem Altentreff ausgebaut werden.

Herrschaftskelter

Der vermutlich erste Besitzer und wohl auch Erbauer der Herrschaftskelter war die «Herrschaft», also der Ortsadel, die Herren von Weinberg. Diese schenkten dem Kloster Zwiefalten vor 1283 das Gebäude, nachdem in diesem Jahr die Zwiefaltischen Besitzungen in Metzingen von Graf Eberhard dem Erlauchten von Württemberg im Streit mit dem Kloster geschädigt und die Keltern niedergebrannt worden waren. Auch den zweiten Brand im 30jährigen Krieg von 1634 überstand die Kelter nicht unbe-

schadet. Sie wurde jedoch als erste 1655 vom Kloster Zwiefalten aufgebaut und ist zusammen mit dem nebenstehenden Zehnthäuschen etwa 1750 in staatlichen Besitz gekommen, der durch die Kellerei Urach verwaltet wurde. In diese Kelter waren meist jene Weingärtner gebannt, die Lehen vom Landesfürsten bewirtschafteten. Im Kelterstübchen wurden die Erträge genauestens erfaßt und aufgeschrieben, um den schuldigen Weinzehnten festzustellen, der dann im Frondienst in die Kellerei Urach abgeführt werden mußte. Anlässlich der Zehntablösung ist die Kelter dann 1852 vom Staat als Schenkung in Stadtbesitz gekommen. Während alle übrigen Keltern ihrer Kelterbäume 1929 beraubt wurden – durch die Anschaffung der hydraulischen Doppelpressen wurden sie überflüssig –, beließ man in der Herrschaftskelter einen Baum als technisches Kulturdenkmal. Er stammt aus dem Jahre 1655, ist 1888 ausgebessert worden und hat folgende Inschrift: «ICH MEISTER WOLFGANGUS / PFAF VON ZWINFALTACH / 1655» – dabei das Zwiefalter Abtwappen, Abtsstab, Zimmermannsbeil und Meisterzeichen.

In dem Gebäude wurde durch den Förderkreis Metzinger Kelter e. V., der sich bei seiner Gründung 1977 zur Aufgabe gemacht hat, die Kelter zu erhalten, zu restaurieren und ihnen durch moderne Nutzung zu neuem Leben zu verhelfen, ein Weinbaumuseum eingerichtet, das im Oktober 1979 eröffnet wurde. Der mit Mitteln des Landesdenkmalamtes Tübingen renovierte Kelterbaum mit zwölf Meter Länge und sechs Meter Höhe ist wohl das interessanteste und eindruckvollste Ausstellungsstück. Aber auch Sutterkrüge, Trink- und Schankgefäße, Anbau- und Pflegegeräte für die Reben und Trauben, Weinbütten, Traubenraspeln, Küferwagen, Fässer, Schautafeln und eine Diaschau geben einen Einblick in den früheren und heutigen Weinbau im Ermstal. Die Gesamtkosten der Renovierung der Herrschaftskelter beliefen sich auf 350 000 DM, die u. a. durch 255 000 DM aus dem Zukunfts-Investitions-Programm (ZIP) finanziert wurden.

Neue Heiligenkelter oder Kalebskelter

Die Jahreszahl 1690 an einem Eckpfosten dieser Kelter weist das Wiederaufbaujahr nach dem Brand von 1634 nach, während der Keltername selbst auf den einstigen Besitzer schließen läßt: die Heiligenpflege, der das Gebäude nach der Eintragung im Steuerbuch 1758 gehörte. Im Jahre 1818 ist die Kelter von

Nebstehend: Der Eingang zum Weinbaumuseum in der Herrschaftskelter; dahinter der Wohnungsanbau der Inneren Stadtkelter. (Foto: Th. Bauer)



Weinbaumuseum

Information
Karte
Anfahrt
Öffnungszeiten

der Stiftungsverwaltung Urach in Gemeindebesitz übergegangen. Den Beinamen Kalebskeller erhielt sie deshalb, weil an ihrer südlichen Giebelseite auf Veranlassung der beiden Weingärtnervereine 1887 zwei große Ölgemälde angebracht wurden, auf denen Josua und Kaleb mit der großen Weintraube und dem Schutzheiligen der Weingärtner, dem heiligen Urban, dargestellt waren. Zwischen den beiden Weltkriegen wurden neue Bilder aufgetragen, die jedoch nur kurze Lebensdauer hatten.

Auch diese Kelter wurde 1929 gründlich renoviert, ihre beiden Kelterbäume wurden durch hydraulische Doppelpressen ersetzt; an den Seiten wurden Holzvergitterungen angebracht. Das mächtige Satteldach ist längsseits vorkragend, und die Giebelfüllung über den schmalen Vordächern ist unter dem Verputz aus schlichtem Fachwerk. 1979 beschloß der Gemeinderat, in der Kelter eine öffentliche Bücherei einzurichten. Z. Z. ist ein Architektenwettbewerb zum Innenausbau ausgeschrieben.

Äußere Stadtkelter

Die Äußere Stadtkelter ist eine der beiden Kelter, die dem Brand im 30jährigen Krieg nicht zum Opfer gefallen sind. Sie stammt aus dem 14. bis 15. Jahrhundert und war im Besitz des Klosters Offenhausen, das sie nach einem Brand vor 1401 neu erbaute. Nach dem Kellereilagerbuch von 1616 war die Kelter dann im Besitz der Heiligenpflege. Das Steuerbuch



von 1758 weist die Kelter schließlich im Stadtbesitz aus: *eine mit Blatten bedeckte Kellter hinter der Herrschaftlichen auch mit drei Bäuuhm*. In ihr wurde, wie in der Inneren Stadtkelter, der Gemeindertrag gekeltert; und Bürger mit eigenem Weinberg waren verpflichtet, hier die Trauben pressen zu lassen. Auch an dieser Kelter gingen die Renovierungsarbeiten 1929 nicht spurlos vorüber: Entfernung der Kelterbäume und des Kelterstübchens. Die Bauweise ist fast gleich der Äußeren Heiligenkelter. Im Jahre 1975/76 ist die Kelter vollständig renoviert worden, sie wird jetzt gern für Feste und Ausstellungen in Anspruch genommen. Die Gesamtkosten betragen 660000 DM. Auch hier konnten ZIP-Mittel in Höhe von 400000 DM eingesetzt werden.

Äußere Heiligenkelter

Schon im Jahre 1281 hatte das Kloster Schussenried eine Kelter in Metzgingen. Wahrscheinlich war es die Äußere Heiligenkelter, eines der ältesten und ehrwürdigsten Bauwerke auf dem Kelterplatz. Sowohl die äußere Gestalt wie auch die innere Konstruktion zeichnen sich durch ganz altertümliche Züge alemannischer Bauweise aus. Es sind teilweise noch die alten zünftigen Verblattungen zu sehen, wie sie der sog. Alemannische Holzbau bis 1550 zeigte. Für das hohe Alter zeugt auch die Bauvorschrift in den Metzinger Statuten von 1601. Dort steht auf Seite 5: *Welcher ein Haus oder Scheuren bavet und umb Schwellen bidtet, der solle die Schwellen undermauren von der Erden an, da es am nidersten ist uffs wenigst annderthalben Schueh hoch bei Straf 5 Pfund Heller*. Diese Vorschrift, die schon 1500 bestand, ist bei dieser Kelter noch nicht beachtet; ihre Eichenschwellen liegen fast ganz zu ebener Erde, während der Schwellenkranz der übrigen Kelter auf massiven Steinsockeln ruht. Da das Gebäude den Brand im 30jährigen Krieg überstanden hat, legt es heute noch in seiner ursprünglichen Form Zeugnis ab von der hohen Zimmermannskunst jener Zeit. Über einem breiten rechteckigen Grundriß mit niedrigen, oben verstrebt vierkantigen Eichenpfosten ruht ein hohes, vorkragendes Walmdach auf holzreichem Stuhl. An den Schmalseiten über dem Walm befinden sich die typischen dreieckigen Firstluken. Die Kelter kam 1410 an Kloster Zwiefalten, das sie 1705 im Zuge des Wiederaufbaus ihrer Schwestern nach dem Brand teilweise erneuerte und ein Kelter-

Die Bilder auf dieser und den beiden folgenden Seiten geben Einblick in das Metzinger Weinmuseum. Im rechts nebenstehenden öffnet sich links von Gewichtstein und Spindelbaum die Tür zum Kelterstüble. (Fotos: R. Wolf – S. 92 und 93; Th. Bauer – S. 94)





stübchen anbaute. Das Steuerbuch von 1758 vermerkt die Kelter dann im Besitz der Heiligenpflege. Die Stiftungsverwaltung Urach übergab sie schließlich 1818 der Stadt Metzingen, die sie 1929 ebenfalls renovierte und die Kelterbäume entfernen ließ. Die Kelter wird zur Zeit zu einer offenen Marktkelter ausgebaut. Zur Finanzierung stehen auch hier ZIP-Mittel in Höhe von 170000 DM zur Verfügung.

Die sieben Metzinger Kelter, einmaliges Zeugnis einer faszinierenden ländlichen Architektur, sind heute wieder zu einem ansehnlichen Wahrzeichen der Stadt geworden. Gemeinderat und Verwaltung denken nicht mehr daran, dieses Ensemble abzureißen, wie man es jahrelang ernsthaft erwogen hatte. Bürgermeister Eduard Kahl läßt keinen Zweifel daran, daß dieses Kulturdenkmal erhalten bleiben soll: *Es ist das erklärte Ziel und das vielfältige Bemühen von Stadt und Gemeinderat, diese einmalige Anlage durch Renovierung und Erneuerung der Nachwelt zu erhalten.* Die Bevölkerung hat die Sache mit den Kelter zu ihrer eigenen gemacht. Den ersten Schritt zur Restaurierung konnte man 1975 tun, als es aus dem Programm für Zukunftsinvestitionen erhebliche

Mittel für die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Städten und Gemeinden gab. Diese Chance wurde genutzt: Man begann in den Jahren 1975/76 mit der Restaurierung der baufälligsten Kelter, der Äußeren Stadtkelter, in der seitdem Feste gefeiert werden und Metzinger Vereine sich treffen. Wie richtig diese Entscheidung war, zeigt die Beliebtheit, der sich dieser Fest- und Vereinsraum heute erfreut. Eine bürgerschaftliche Initiative führte im Frühjahr 1977 zur Gründung des Förderkreises Metzinger Kelter, der es sich in seiner Satzung zur Aufgabe gemacht hat, die Kelter zu erhalten, zu restaurieren und ihnen durch moderne Nutzung zu neuem Leben zu verhelfen.

Eva Maria Weiblen, die Erste Vorsitzende des Förderkreises Metzinger Kelter e. V., formuliert dessen Aufgaben und Ziele: *Der Kelterplatz soll in Zukunft vor allem ein lebendiger Platz sein, ein urbaner Mittel- und Treffpunkt. Der Förderkreis sieht in der Erarbeitung einer Gesamtkonzeption für die Finanzierung und Nutzung dieses Platzes und seiner Bauwerke eine wichtige kommunalpolitische Aufgabe. Die rund 350 Mitglieder des Förderkreises wollen Gemeinderat und Verwaltung bei dieser schwierigen Arbeit nach Kräften unterstützen.*